

EDITION KULTURLANDSCHAFT MECKLENBURG-VORPOMMERN

Bäderarchitektur



Reno Stutz (Text)
Thomas Grundner (Fotos)

HINSTORFF

Zur Geschichte des Badewesens



Die modernen Seebäder Englands vor Augen und von der wohltuenden Wirkung des Meerwassers überzeugt, verfasste der Rostocker Mediziner und Universitätsprofessor Hofrath Prof. Samuel Gottlieb Vogel am 25. August 1793 einen Brief. In diesem machte er seinem Landesherrn einen denkwürdigen Vorschlag: die Errichtung eines kleinen Seebades bei Doberan. Herzog Friedrich Franz I., der am 8. September besagten Jahres in seiner dortigen Sommerresidenz eintraf und umgehend Vogels Schreiben überreicht bekam, antwortete bereits einen Tag später: »Ich wünsche [...], der Herr Hofrath mir darüber mögen einen Plan aufsetzen, welchen ich nicht verfehlen werde auf das genaueste zu prüfen, um alsdann so viel als möglich zur Ausführung desselben beitragen zu können.«¹ Der Grundstein des deutschen Seebäderwesens war gelegt.

Wichtige Anregungen hatte Prof. Vogel auf seinen Englandreisen sammeln können, wo bereits seit Jahrzehnten mehrere Seebäder existierten. Doch auch die Briten besaßen Vorbilder. So fanden Archäologen in Indien am Unterlauf des Indus ein rund 5000 Jahre altes Hallenbad mit einer Grundfläche von zirka 1.800 Quadratmetern. Griechische Ärzte, wie Hippokrates von Kos (um 460 – 370 v. u. Z.) und Galenos von Pergamon (129–199), emp-

fahlen die Anwendung von Meerwasser zur Linderung von Hautausschlägen und rheumatischen Erkrankungen. Im Römischen Reich warben Dutzende Heilbäder um die Gunst der Gäste. Neben dem absoluten »Modebad« der Antike – Baiae am Golf von Neapel – gab es unter anderem auch in Aachen, Baden-Baden und Wiesbaden Thermalbäder. Mit dem Untergang Roms verschwand das balneologische Wissen (Bäder- und Heilquellenkunde) der Antike für lange Zeit und wurde dem europäischen Kulturkreis erst wieder seit dem 11. Jahrhundert durch die Übersetzung der Schriften arabischer Ärzte wie Avicenna und Razes zugänglich.

Ende des 17. Jahrhunderts begannen unter dem Einfluss der Aufklärung vor allem englische Ärzte, die Heilkraft des Wassers verstärkt zu nutzen. Mediziner wie Robert Witty propagierten schon 1678 die Anwendung von Seebädern als Mittel gegen die Gicht. 1750 promovierte Richard Russell zum Thema *Vom Drüsengift oder vom Gebrauch des Meereswassers gegen Drüsenerkrankungen* und begründete damit die moderne Thalassotherapie. Vor diesem

► Seiten 10/11 – Heiligendamm: Blick über die »Orangerie« (vorne), die »Burg Hohenzollern« (links) und das »Haus Mecklenburg« (Mitte) zum Meer





▲ Heiligendamm: »Haus Grand Hotel« mit dem davor gelagerten Gedenkstein, der an die Gründung des ersten deutschen Seebades 1793 erinnert

Hintergrund entstand um 1730 in Scarborough die erste englische Seebadeanstalt. Wenige Jahrzehnte später war die englische Nordsee- und Kanalküste mit einem Netz von Seebädern überzogen: Harwich, Margate, Deal, Southampton, Plymouth ...

In Frankreich riet der französische Aufklärer Jean-Jacques Rousseau 1762 in seinem Roman *Emile oder über die Erziehung*, das ganze Leben über zu baden und zu schwimmen. Doch auch Deutschland kam in Bewegung. 1783 bat der ostfriesische Pfarrer Janus den Preußenkönig Friedrich II., auf der Nordseeinsel Juist ein Seebad gründen zu dürfen. Das Anliegen wurde jedoch abgelehnt. Gleiches widerfuhr dem Lübecker Arzt Johann Georg Walbaum, der Travemünde ins Auge gefasst hatte. In Mecklenburg propagierte der Rostocker Professor der Medizin und Arzt August Gottlob Weber in den 1780er Jahren das Seebaden.

Den Durchbruch leitete der Göttinger Naturwissenschaftler und Aufklärer Georg Christoph Lichtenberg ein, dessen 1792 erschienener Aufsatz *Warum hat Deutschland noch kein öffentliches Bad?* unter den Medizinern einen starken Widerhall fand. Selbst Christoph Wilhelm Hufeland,

einer der berühmtesten Ärzte jener Zeit, sprach sich für Lichtenbergs Vorschlag aus. Als Samuel Gottlieb Vogel 1793 daranging, in Heiligendamm ein Seebad zu errichten, waren diesem Vorhaben zahlreiche Gespräche mit Lichtenberg vorausgegangen. 1793 schrieb Letzterer: »Bey Rostock kömt ein Seebad zu Stande und zwar unter der Direcktion des vortrefflichen HofRaths Vogel, [...] die Sache ist schon völlig in Gang.«²

Im Jahre 1794 erlebte Doberan/Heiligendamm die erste Badesaison. Täglich ritten oder fuhren die Gäste, so es das Wetter zuließ, an den Strand und suchten sich einen passenden Platz zum Baden. Der erfolgreiche Beginn hatte Samuel Gottlieb Vogel veranlasst, bereits im Herbst 1793 zwei kleine Badeschiffe zu bestellen. Pünktlich zu Saisonbeginn 1794 schaukelten die beiden in Rostock gebauten Schaluppen vor Heiligendamm. Wer keine Lust verspürte, in der freien See oder im Badehaus zu baden, ließ sich zu einem der Schiffe hinausrudern. Ihr hinterer Teil war mit

► »Badehaus Goor« in Lauterbach auf der Insel Rügen – errichtet in den Jahren 1817/1818 und 2007 saniert



Segeltüchern überspannt, um die Wartenden vor der Sonne zu schützen. Weiter vorne befand sich jeweils ein kleines Badezimmer. Hinter geschlossenen Vorhängen entkleidete man sich und stieg dann über eine Treppe in einen im Meerwasser hängenden durchlöchernten Holzkasten hinab.

Später bediente man sich nach englischem Vorbild oft zwei- und vierrädriger Fuhrwerke, den sogenannten Badekarren. Diese um 1750 von Benjamin Beale erstmals gebauten Vehikel zierten bis zum Ersten Weltkrieg die Ostseebäder und ermöglichten Frauen und Männern das getrennte sowie unbeobachtete Eintauchen ins Meerwasser.

Dank herzoglicher Protektion und organisatorischer Tatkraft des zum Badearzt ernannten Prof. Vogel blühte Heiligendamm schnell auf. Die Zahl der Badegäste stieg von 308 (1794) auf 1304 im Jahre 1806. Bis 1830 verweilten jährlich zwischen 1000 und 2000 Sommerfrischer im fürstlichen Luxusbad. Im Vergleich zu englischen Bädern nahmen sich diese Zahlen allerdings recht bescheiden aus, vergnügten sich doch zum Beispiel im Brunnenbad Bath um 1800 etwa 8000 Gäste.

Die Doberaner Gästeliste enthielt viele klangvolle und berühmte Namen des mecklenburgischen und europäischen Adels, unter ihnen auch den des jungen schwedisch-vorpommerschen Generalgouverneurs Fürst Wilhelm Malte von Putbus. Dieser, von Heiligendamm begeistert, ließ 1816 in Neuendorf auf Rügen Zelte und Badekarren aufstellen. Ein Jahr später begann in dem nahe gelegenen Lauterbach der Bau eines exklusiven Bades. In der wenige Kilometer entfernten Residenz Putbus entstanden außerdem innerhalb von rund 30 Jahren 49 Gebäude – darunter ein Theater, eine Orangerie, ein Kursaal und mehrere Gästehäuser – in klassizistischer Ausführung.

Einer der Besucher dort war der pommersche Landespräsident Johann August Sack, der, von Putbus inspiriert, in Swinemünde das erste Seebad auf Usedom errichten ließ. Kurze Zeit später, 1824, entstand im Auftrage des preußischen Oberforstmeisters Georg Bernhard von Bülow in nahen Heringsdorf ein Logierhaus. Der Name des Küstenortes ist eine Schöpfung des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, der 1820 Usedom besucht hatte.

1830 entdeckte der Wismarer Pfarrer Johann Joachim Hartwig Meyer das kleine, aus zehn Häusern bestehende Fischerdorf Boltenhagen bei Klütz. Unermüdlich wirkte er hier für den Ausbau zum Familienbad, in dem, wie er schrieb, anspruchslöse Pastoren und vielgeplagte Schul-

männer Ruhe und Erholung finden sollten. Im Gegensatz zu den adeligen Luxusbädern Heiligendamm und Putbus forderte er für Boltenhagen, dass es von allem Luxus, welcher das Leben wohl prächtiger und glänzender, aber damit nicht annehmlicher mache, verschont bleibe.³

Vielfach entstanden Seebäder aber auch in der Nähe der »großen« mecklenburgischen und vorpommerschen Küstenstädte. So entwickelte sich Warnemünde seit 1805 immer mehr zum Badeplatz der Rostocker, während die Greifswalder seit 1815 nach Eldena und Wieck zogen. Die Stralsunder vergnügten sich hingegen in einem unweit des Knieper-Tores gelegenen Badehaus. Eine Attraktion der besonderen Art leisteten sich hingegen die Wismarer. Seit 1821 lag in Wendorf ein mehrstöckiges, an der gesamten Ostseeküste einmaliges Badeschiff.

Neben den berühmten adeligen Seebädern Doberan-Heiligendamm und Putbus-Lauterbach und den städtischen Badeorten waren im Verlaufe des 19. Jahrhunderts von Boltenhagen bis Ahlbeck eine Vielzahl kleiner Badeplätze entstanden, wie 1829 die Stralsunder Zeitschrift *Undine* schrieb: »[...] außerdem wurde, vor einigen Jahren wenigstens, in Folge einer Bade-Mode fast in jedem Dorf am Strande, in niedrigen Fischerhütten, mit Rauch zum Ersticken angefüllt [...] einige Wochen campirt und gebadet [...]«⁴ Bis 1900 etablierten sich an der mecklenburgischen und vorpommerschen Küste etwa 25 Badeorte, wobei die meisten der Bezeichnung »Seebad« erst nach 1880 gerecht wurden.

Die günstige wirtschaftliche Entwicklung des Deutschen Reiches seit der Reichseinigung 1870/71, das wachsende Reisebedürfnis einer gut betuchten bürgerlichen Mittelschicht und der forcierte Ausbau des Straßen- und Eisenbahnnetzes beförderten das Aufblühen der mecklenburg-vorpommerschen Ostseebäder im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ungemein. 1850 eröffnete die Bahnlinie Rostock–Schwerin–Hagenow mit Anschluss nach Hamburg und 1876 wurde die Strecke Berlin–Swinemünde fertiggestellt. Heringsdorf kam 1894 ans Netz. Die Reisezeit aus der Reichshauptstadt bis zur Insel Usedom betrug nun nur noch wenige Stunden. Vorher hatte man für die Strecke mit Postkutsche und Dampfer etwa zwei Tage gebraucht. Die Insel Rügen wiederum erhielt mit der Fertigstellung der Eisenbahnverbindung Sassnitz–Stralsund Anschluss an das deutsche Hinterland.

Dennoch konnten bis 1900 nur wenige Badeorte auf mehr als 10 000 Besucher pro Jahr verweisen. Von den 20 erfassten Ostseebädern waren das lediglich Warnemünde mit 14 381, Ahlbeck mit 13 806 und Heringsdorf mit 13 006 Gästen. Das größte Bad Rügens, Sass-

◀ *Villa »Aegir« in Heringsdorf auf der Insel Usedom*



▲ Boltenhagen – Partie an der Mittelpromenade beim Kurpark

nitz, brachte es nur auf 9 634 Urlauber.⁵ In allen Bädern hatten sich Badeverwaltungen beziehungsweise -direktionen gebildet. Kurtaxen wurden erhoben. Gepflegte Wege und Parkanlagen luden zu Spaziergängen, Kegelbahnen und Tennisplätze zu Sport und Spiel ein. Theater- und Tanzveranstaltungen sowie Kurkonzerte gehörten zum Standardangebot. Bis 1910 sollte sich die Anzahl der Gäste mit insgesamt 200 000 gemeldeten Besuchern mehr als verdoppeln. Die meisten von ihnen kamen aus Berlin, Brandenburg und Sachsen.

Auch wenn Badekarren, wie in Boltenhagen, noch Anfang des 20. Jahrhunderts im Einsatz waren, badete man etwa seit 1830/40 streng nach Geschlechtern getrennt im Damen- respektive im Herrenbad. Dazwischen befanden sich neutrale Zonen oder Bretterzäune, die vor unberufenen Blicken schützten. Familienbäder, in Frankreich seit langem Alltag, setzten sich in Deutschland erst ab 1900 (Helgoland) durch. Zwei Jahre später ging man in Heringsdorf zum »Gemischtbaden« über. 1903 folgten Ahlbeck, Bansin und Heiligendamm sowie 1904 Warnemünde und Binz. Parallel dazu kamen Luft- und Sonnenbäder in Mode. Allerdings standen diese, wie das 1902 in Warnemünde errichtete, nur Männern offen.

Verlief der Badebetrieb zu Beginn des Ersten Weltkrieges noch weitestgehend normal, kam er mit Fortdauer der Kämpfe immer mehr zum Erliegen, um dann 1918/19 völlig zusammenzubrechen. Nach Novemberrevolution und Kapp-Putsch besserte sich die Situation etwas. Die fortschreitende Inflation ließ den Urlauberstrom zumeist aber wieder versiegen. Jedoch gab es auch Ausnahmen, zum Beispiel Heringsdorf, da hier die ehemals kaiserlichen Gäste aus Regierungskreisen von zahlungskräftigen Vertretern der deutschen Hochfinanz abgelöst wurden.

Das FKK-Baden, obwohl schon seit 1911 nachweisbar, setzte sich erst nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs durch. In den Jahren der Weimarer Republik, den sogenannten »Goldenen Zwanzigern«, waren Nacktbäder an fast allen Stränden der Ostsee anzutreffen. Mit dem Machtantritt Hitlers wurde die FKK-Bewegung verboten und als »volksfremde jüdische Mache« verunglimpft. Ein gleiches Schicksal erfuhren jüdische Bürger, deren Hotels und Pensionen man enteignete. Selbst der Besuch der Seebäder wurde ihnen untersagt. Dumpfer Rassismus, Ablehnung alles Fremden und der staatliche, über die staatliche Organisation KdF (Kraft durch Freude) organisierte Urlaub hielten Einzug. Als Symbol dieser neuen »Ära« wurde der Bau der 20 000-Betten-Burg Prora auf der Insel Rügen in Angriff genommen.

Schon während der 30er Jahre zogen in so manches Heim der Usedomer Bäderorte Ingenieure und Techniker ein. Die Raketenschmiede Peenemünde wurde aus dem Boden gestampft und bedurfte einer Unmenge an Arbeitskräften. Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges und der Bombardierung deutscher Städte kamen Tausende und Abertausende Kinder im Rahmen der sogenannten Kinderlandverschickung in den Heimen der Ostseebäder unter. Andere Gebäude, wie etwa das »Esplanade« in Heringsdorf, dienten als Lazarett oder Flüchtlingen ab 1944/45 als Unterkunft.

1947 übernahm der Feriendienst des staatlichen Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB) einen Großteil der Immobilien in den Bädern und entwickelte sich zum wichtigsten Urlaubs- und Kurvermittler. An der gesamten Ostseeküste bauten volkseigene Betriebe und landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften Ferienheime, Bungalowsiedlungen und Kinderferienlager. Campingplätze schossen wie Pilze aus dem Boden. Bettwäsche, Handtücher, Essbesteck und vor allem Lebensmittelkarten waren anfangs noch mitzubringen. In Zinnowitz, dem »Ersten Seebad der Werktätigen«, erholten sich bereits 1950 mehr als 20 000 Werktätige. In Umsetzung der DDR-Doktrin vom Volkseigentum wurden 1953 unter dem Decknamen »Rose« Hunderte bisher privat betriebene Hotels und Pensionen unter zumeist fadenscheinigen Beschuldigungen enteignet und vom FDGB übernommen. Die Zahl der Urlauber, die sich alljährlich an den Textil- und FKK-Stränden zwischen Boltenhagen und Ahlbeck erholten, überschritt 1960 die Millionengrenze.

Die sogenannte Wende brachte 1989/90 für die Bäderorte der mecklenburg-vorpommerschen Küste einschneidende Veränderungen. Ganze Straßenzellen erfuhren inzwischen eine gründliche Rekonstruktion. Neue Wander- und Radwege, Pensionen, Geschäfte und Reha-Kliniken kamen hinzu. Begleitet wurde dieser Aufbau einer neuen Infrastruktur aber auch von einem bis dato nicht gekannten Verdrängungs- und Umverteilungsprozess. Rückgabeanprüche und Reprivatisierungen führten zwischen den Alt- und neuen Vermietern oft zu erheblichen Spannungen.

Inzwischen hat sich vieles normalisiert. Heute haben sich die Seebäder an der Ostseeküste Mecklenburg-Vorpommerns zu wahren Besuchermagneten entwickelt, ein Umstand, der nicht zuletzt der behutsamen Sanierung der allerorts anzutreffenden Bäderarchitektur geschuldet ist. Allein auf Rügen stehen derzeit über 300 und auf der Insel Usedom sogar mehr als 500 Gebäude unter Denkmalschutz.